



Zum 90. Geburtstag von Ernst Haeckel 1924 erschienen seine „Kunstformen der Natur – Niedere Tiere“ in 2. Auflage. Für die „naturwahre“ Ausführung (hier: Knospensterne) sorgte sein Jenaer Lithograf Adolf Giltsh. (Foto: Sammlung Döbert)

Für alle das gleiche Raster

Prof. Dr. Uwe Hoßfeld über Parallelen Petersen – Haeckel und die Lösung des Dilemmas

Von Frank Döbert

Jena. Was haben der Zoologe Ernst Haeckel und der Pädagoge Peter Petersen gemeinsam?

Dieser Frage geht in der jüngsten Ausgabe des Universitäts-Journals 02/10 der Biologiedidaktiker und Wissenschaftler an der Jenaer Uni, Prof. Dr. Uwe Hoßfeld, unter dem Titel „Quo vadis Genius Loci?“ nach. Und beantwortet die Frage so: Auf den ersten Blick wenig, abgesehen davon, dass sie in Jena weitgehend ihren Lebensmittelpunkt hatten, in der breiten Öffentlichkeit und in der wissenschaftlichen Welt weithin bekannt waren und – dass in Jena zwei Plätze nach ihnen benannt sind.

Doch Hoßfeld lenkt den Blick darauf, dass beide ehemaligen Protagonisten im vergangenen Jahr ganz besonders im Blick der Öffentlichkeit standen: als „deutscher Darwin“ der eine im Darwin-Jahr, der andere durch die von PD Dr. Benjamin Ortmeier initiierte bundesweite Debatte um Petersens Wirken im Nationalsozialismus. Hoßfeld verweist darauf, dass durch die 1998 von der FSU eingesetzte Senatskommission zur Aufarbeitung der Universitätsgeschichte wesentliche Fakten zu Petersen bereits bekannt gemacht wurden, nachzulesen unter an-



Uwe Hoßfeld

derem in der „Kämpferischen Wissenschaft“ (2003). „Es ist und war nicht Aufgabe der Senatskommission, Debatten zu initiieren. Hier steht im Ergebnis immer noch das geschriebene Wort, oftmals quellengestützt und für jedermann einsehbar“, so der Biologiedidaktiker, einer der Herausgeber der „Kämpferischen Wissenschaft“.

Von ihm ist jüngst auch eine neue Haeckel-Biografie erschienen (absolute Ernst Haeckel, orange press, Freiburg 2010) – die erste seit 25 Jahren im Osten, im Westen datiert die letzte Haeckel-Biografie gar auf 1968). Ähnlich wie bei Petersen konstatiert Hoßfeld in Bezug auf Haeckel im Uni-Journal, dass es Jahre gedauert habe, „bis durch zahlreiche Archivrecherchen und Publikationen ein internationales Um-

denken erfolgte.“ Sein Fazit in der Biografie: fachlich habe der „Pop-Star des 19. Jahrhunderts“ im wesentlichen „recht gehabt“, seine Äußerungen zur Politik und Gesellschaft jedoch, die er mit zunehmenden Alter immer häufiger von sich gegeben habe und die immer mehr propagandistische Züge annahmen, müssten „äußerst kritisch“ betrachtet werden. „Seine eigenen Aussagen lieferten schließlich das argumentative Grundgerüst für die Vereinnahmung seines Werkes durch die Rassenhygieniker, Nationalsozialisten und Kommunisten.“ „Wackelt“ jetzt in der Konsequenz also auch der Haeckel-Platz analog dem nach Petersen, dem (um Hoßfelds Metapher aufzugreifen) „Pop-Star des 20. Jahrhunderts“ benannten Platz?

Für Prof. Hoßfeld kann das Mannheimer Modell – die Straßen und Plätze statt nach Namen durch Planquadrate zu kennzeichnen – keine wirkliche Lösung des Dilemmas sein, in dem man sich aktuell bezüglich Petersen befindet. Sein Vorschlag in dieser Patt-Situation: die Einsetzung einer aus Fachleuten, Außenstehenden und Zeitzeugen bestehenden Ethik-Kommission, die anhand eines festgelegten Rasters, einer „Maske“, die betreffende Person evaluiert. Dabei

seien alle Facetten der Persönlichkeit zu berücksichtigen hinsichtlich Mitgliedschaften in Parteien und Organisationen, Charakter der Publikationen und Vorträge - wurde die Sprache der Dritten Reiches verwendet, wo wurde publiziert, was wurde gelehrt, wofür wurden Forschungsgelder verwendet (für Rüstungs- oder zivile Forschung), welcher Art war die Einbindung in Netzwerke, die Transferierung in die Nachkriegsgesellschaft und vieles mehr. Auf dem Gebiet der Biologie, konkret bei rund 15 Wissenschaftlern (darunter der Jenaer Anthropologe Gerhard Heberer, NSDAP, SS-„Ahnenerbe“, 400 Publikationen, darunter vier nationalsozialistisch) sei dieses von ihm mit entwickelte Raster seit den 90-er Jahren mit Erfolg eingesetzt worden und seitdem auch international akzeptiert – warum sollte es nicht auf andere Wissenschaftsbereiche ausgedehnt werden können, fragt Hoßfeld. Eine solche Kommission könne freilich nicht Angelegenheit der Universität allein sein, hier sei gleichermaßen die Stadt gefragt.

Der Biologiedidaktiker ist sich sicher: „Die Debatte wird weiter gehen, nicht nur bis hin zu Luther. Es wird auch nach den sozialistischen Zeiten zu fragen sein.“